

Neue Gesellschaftsformen und ihre residenziellen Verteilungsmuster am Beispiel von Basel-Stadt

Eder Sandtner, Susanne; Schneider-Sliwa, Rita

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL)

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Eder Sandtner, S., & Schneider-Sliwa, R. (2007). Neue Gesellschaftsformen und ihre residenziellen Verteilungsmuster am Beispiel von Basel-Stadt. In J. S. Dangschaft, & A. Hamedinger (Hrsg.), *Lebensstile, soziale Lagen und Siedlungsstrukturen* (S. 139-160). Hannover: Verl. d. ARL. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-318815>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Susanne Eder Sandtner, Rita Schneider-Sliwa

Neue Gesellschaftsformen und ihre residenziellen Verteilungsmuster am Beispiel von Basel-Stadt

S. 139-160

Aus:

Jens S. Dangschat, Alexander Hamedinger (Hrsg.)

Lebensstile, soziale Lagen und Siedlungsstrukturen

Forschungs- und Sitzungsberichte der ARL 230

Hannover 2007

Susanne Eder Sandtner, Rita Schneider-Sliwa

Neue Gesellschaftsformen und ihre residenziellen Verteilungsmuster am Beispiel von Basel-Stadt

Gliederung

- 1 Ziele der Studie – Dokumentation neuer urbaner Raumstrukturen
- 2 Theoretischer Hintergrund – sozial- und raumwissenschaftliche Thesen zum sozial-räumlichen Bezug neuer Gesellschaftsstrukturen
- 3 Hypothesen
- 4 Methodisches Vorgehen
- 5 Kurzcharakteristik des Untersuchungsgebiets
- 6 Ergebnisse
 - 6.1 Kurzcharakteristik der Lebensformengruppen
 - 6.2 Sozialräumliche Verteilung der Lebensformengruppen
 - 6.2.1 Sozialräumliche Segregation
 - 6.2.2 Dissimilarität zwischen den Lebensformengruppen
 - 6.3 Synthese der Ergebnisse – Überprüfung der Postulate der raumwissenschaftlichen Theorien
 - 6.4 Ausblick

Literatur

Im Zentrum des Beitrags steht die Frage, wie sich die neuen Gesellschaftsstrukturen in Form neuer residenzieller Wohnstandortmuster im urbanen Raum abbilden. Es stellt sich heraus, dass für das Wohnstandortverhalten der Haushalte neben den Bedingungen des Wohnungsmarktes sowohl die Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Lage als auch die Zugehörigkeit zu einer bestimmten gesellschaftlichen Modernisierungsstufe von entscheidender Bedeutung ist.

Der theoretisch postulierte Zusammenhang zwischen Sozial- und Raumstrukturen bestätigt sich für die Unterteilung der Stadtgesellschaft nach Schichten: Die Bevölkerungsgruppen am oberen und unteren Ende der sozialen Leiter weisen die größten Unterschiede in ihrer Wohnstandortverteilung auf. Die in neuerer Zeit wieder zunehmende soziale Polarisierung spiegelt sich also im Raum in Form von deutlich voneinander getrennten und unterschiedlich im Raum verteilten Wohnstandorten der gegensätzlichen sozialen Lagen wider.

Sozial homogene Viertelstrukturen sind am ehesten für die Ober- und nur bedingt für die Unterschicht festzustellen. Für letztere sind neben den sozial einheitlich strukturierten Arbeiter- und Industriequartieren auch sozial homogene Blockstrukturen in benachteiligten Wohnlagen verschiedener Quartiere typisch. Die Mittelschicht wohnt sehr gleichmäßig über das gesamte Stadtgebiet verteilt. Der Vergleich der unterschiedlichen Lebensformen der drei sozialen Lagen zeigt zudem, dass für alle Schichten die größten soziokulturellen Unterschiede der Modernisierungsstufen (postmodern vs. traditionell) die jeweils größten Wohnstandortunterschiede mit sich bringen.

Die Bildung von neuartigen residenziellen Strukturmustern, wie sie eher als inselartig-heterogene und weniger flächenhafte Anordnungen der Wohnstandorte in den raumtheoretischen Abhandlungen beschrieben werden (vgl. Castells 1994; Krätke 1996; Marcuse 1995), hängen nicht ausschließlich mit der gesellschaftlichen Modernisierung zusammen. Denn daneben spielen auch Faktoren des Wohnungsmarktes und der Wohnungspolitik eine entscheidende Rolle: Während die postmoderne Oberschicht relativ frei von finanziellen Zwängen ihre individuellen Wohnortwünsche in verschiedenen luxussanierten Baublöcken in unterschiedlichen Wohnquartieren befriedigen kann, steht der traditionellen Unterschicht (meist ärmere Familienhaushalte) Wohnraum außerhalb der Arbeiter- und Industriequartiere allenfalls in bestimmten ungünstig gelegenen Baublöcken zur Verfügung.

1 Ziele der Studie – Dokumentation neuer urbaner Raumstrukturen

Die heutige Gesellschaft setzt sich nicht mehr ausschließlich aus nach Einkommen geschichteten industriegesellschaftlichen Gruppen zusammen, sondern hat sich in eine Vielzahl von Lebensstil- oder Milieugruppen aufgesplittert. In der aktuellen Sozialstrukturanalyse geht man eher von gleichzeitig wirksamen Ungleichheitsmustern der Klassen und Schichten sowie von kulturellen Segmentierungen aus. In der Sozialwissenschaft wird dieser Strukturwandel seit den 70er-Jahren thematisiert und auf weltweit veränderte ökonomisch-kulturelle Rahmenbedingungen im Übergang vom Industriezeitalter zur postindustriellen Ära zurückgeführt (siehe Kap. 2). Die vorliegende sozialgeographische Studie beleuchtet am Beispiel von Basel-Stadt, wie sich neue Gesellschaftsstrukturen, sog. „Lebensformengruppen“, als neue residenzielle Wohnstandortmuster im urbanen Raum abbilden. Diese sind sowohl „horizontal“ nach individuellen Einstellungen oder Verhaltensmustern differenziert als auch gleichzeitig „vertikal“ nach ihrer Zugehörigkeit zu den drei Gesellschaftsschichten (Ober-, Mittel- und Unterschicht) untergliedert.

Nach dem Paradigma der „doppelten Raumbedeutung“ (Raum als Produkt und Bedingung menschlichen Handelns; vgl. Park et al. 1925; Bourdieu 1991; Lefèbvre 1991) spiegeln sich gesellschaftliche Prozesse im Raum wider und gleichzeitig werden sie aber auch durch diesen beeinflusst. Übertragen auf die vorliegende Fragestellung bedeutet dies, dass die gesellschaftliche Heterogenisierung auch immer unterschiedlichere Präferenzen des Wohnstandortverhaltens der städtischen Bevölkerung mit sich bringt, was sich in neuen residenziellen Mustern im Stadtraum äußern dürfte. Gleichzeitig – so die These – wird diese neuartige Verteilung der Wohnbevölkerung auch durch die vorhandenen physisch-materiellen Stadtstrukturen mitbestimmt.

- In dieser Arbeit werden zunächst neue Lebensformengruppen quantitativ-induktiv durch Selektionsanalysen aus dem Datenpool der amtlichen Statistik (Schweizerische Volkszählung) für eine gesamte Stadt (Basel) ermittelt. Die Selektionskriterien ergeben sich aus vergleichenden Analysen sozialwissenschaftlicher Lebensstil- und Milieustudien.
- Die sozialräumliche (Ungleich-)Verteilung dieser neuen Gesellschaftsgruppen wird anschließend kartografisch dargestellt, mathematisch berechnet (Segregations- und Dissimilaritätsindex) und vergleichend analysiert.

2 Theoretischer Hintergrund – sozial- und raumwissenschaftliche Thesen zum sozial-räumlichen Bezug neuer Gesellschaftsstrukturen

Relevante sozialwissenschaftliche Thesen

Die neuere Sozialforschung geht davon aus, dass sich die heutige Gesellschaft nicht mehr ausschließlich aus unterschiedlichen, nach Einkommen und Berufsprestige unterschiedenen Gesellschaftsklassen oder -schichten (Arbeiter, Unternehmer, Beamte oder Unter-, Mittel- und Oberschicht) zusammensetzt. Diese haben sich seit den 1970er-Jahren – der Zeit des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Strukturwandels vom Fordismus zum Postfordismus und zur Postmoderne – in eine Vielzahl von Lebensstil- oder Milieugruppen aufgespalten (vgl. Dangschat 1994; Herlyn 1996; Hradil 1987). Auslöser für diese Prozesse waren vor allem die allgemeine Erhöhung des Ausbildungsniveaus und des materiellen Wohlstands sowie die Auflösung fordistischer Berufsstrukturen und Arbeitsprozesse in der Nachkriegszeit, wodurch sich die Möglichkeit und die Kompetenz zur individuellen Wahlfreiheit bezüglich der eigenen Lebensgestaltung auf fast alle Gesellschaftsschichten ausweiteten. Das Individuum kann nun – vorgeprägt durch seine sozioökonomische Lage als Basis der materiellen Existenz – eher einen Lebensstil wählen (in den mittleren und oberen sozialen Lagen) oder bleibt in einem bestimmten sozialen Milieu haften (in den unteren und untersten sozialen Lagen). Charakteristisch für die neuen Sozialgruppen ist, dass individuelle Werthaltungen und Verhaltensmuster zusätzlich zur sozialen Schichtzugehörigkeit zu mitbestimmenden, manchmal zu den dominanten Faktoren werden.

Soziologische Lebensstilstudien identifizieren die neuen Gesellschaftsgruppen aufgrund umfangreicher Befragungen von Stichproben der Bevölkerung zu persönlichen Einstellungen, Werthaltungen, Neigungen und Verhalten in unterschiedlichen Bereichen wie Freizeit, Unterhaltung, politisches Wahlverhalten. Abhängig von der Forschungsperspektive – Wählerprognosen, Marktforschung, Analysen zur neuen sozialen Ungleichheit – ergeben sich dabei unterschiedliche Lebensstilgruppierungen (vgl. beispielsweise die Autoren Blasius 1994; Borchers & Tempel 1998; Gluchowsky 1987; Müller 1992; Schulze 1992; Spellerberg 1996). Übereinstimmendes Ergebnis aller Untersuchungen ist jedoch, dass die soziale Lage weiterhin die Grundlage der Gesellschaftsgliederung darstellt, auf deren Basis sich die Gruppen nach Lebensstilen ausdifferenzieren.

Relevante raumwissenschaftliche Thesen

Dem handlungstheoretischen Ansatz von Werlen (1995, 1997) zufolge sind gesellschaftliche und sozialräumliche Phänomene und Prozesse das Ergebnis von raumrelevanten Handlungen bzw. Ausdruck individueller Entscheidungen. Eine Erweiterung dieser Annahme stellt die humanökologische These dar, dass der Raum eine doppelte Bedeutung einerseits als Produkt der sozialen Welt und andererseits als deren prägende physisch-räumliche Basis hat.¹ Gesamtgesellschaftliche Veränderungen stehen demnach in einer wechselseitigen Beziehung zum Stadtraum.

¹ Park et al. (1925: 4): „But this structure [of the city] has its basis ... in human nature, of which it is an expression. On the other hand, this vast organization ... imposes itself upon them [its inhabitants] as a crude external fact, and forms them, in turn, in accordance with the design and interests which it incorporates“ (vgl. auch Bourdieu 1991; Lefèbvre 1991).

Tatsächlich hat mit den gesellschaftlichen Veränderungen der letzten Jahrzehnte das Wohnstandortverhalten der städtischen Bevölkerung einen Wandel erfahren: Bei einer für große Bevölkerungsteile erhöhten Wahlfreiheit auf dem Wohnungsmarkt bestimmen heute je nach individuellem Lebenszyklus und sozialem Status neben ökonomischen vor allem ästhetische und kulturelle Kriterien die Wohnstandortwahl (vgl. Helbrecht 1997). Für bestimmte Sozialgruppen ist heute nicht mehr die sozial einheitliche Struktur und das Prestige eines gesamten Stadtviertels wichtig, sondern die Qualität des unmittelbaren physisch-materiellen Wohnumfelds. Räumliche Folge der gesellschaftlichen Heterogenisierung in eine Vielzahl von sozioökonomischen Subgruppen ist die Auflösung der klassischen, sozial relativ homogenen Viertelstrukturen der Industriegesellschaft in eine kleinräumige Fragmentierung der Wohnbevölkerung in ein „Mosaik inselhaft verteilter sozialer Welten“, wie sie schon von Wirth (1938) im Kontext „ethnischer Dörfer“ aufgezeigt wurde. Helbrecht (1997: 11) erkennt in den neuen residenziellen Stadtstrukturen in Angloamerika die „Auflösung der Lehrbuch-Geometrien der Zonen und Sektoren“ und die Entstehung eines kleinteiligen Mosaiks sozialer Inseln, die durch eine neue räumliche Nähe gegensätzlicher Sozialstrukturen gekennzeichnet sind.

Die zweite Bedeutung von Raum als Rahmenbedingung für soziale Prozesse manifestiert sich im Zusammenhang zwischen der Konstellation physisch-räumlicher Strukturmuster und der räumlichen Organisation der sozialen Welt. Für die vorliegende Fragestellung ist vor allem die unterschiedliche Wohnqualität der Stadträume als Bestimmungsfaktor für die räumliche Verteilung der Wohnbevölkerung zu sehen. Das bedeutet, dass die Entscheidung für oder gegen einen bestimmten Wohnstandort nicht rein sozial motiviert ist (beispielsweise der Wegzug einheimischer Gruppen bei hohem Ausländeranteil), sondern mit beeinflusst durch die jeweilige physisch-materielle Wohnstandortqualität.

3 Hypothesen

Der Studie liegen folgende Hypothesen zugrunde:

1. Der Trend zur sozialen und räumlichen Heterogenisierung bzw. Aufsplitterung ist nicht nur qualitativ-deduktiv (und damit notwendigerweise auf kleine Untersuchungseinheiten beschränkt), sondern auch quantitativ-induktiv auf der Basis relevanter Daten der amtlichen Statistik mit stadtweitem Raumbezug nachweisbar.
2. Ähnlichkeiten im Wohnstandortverhalten manifestieren sich nicht mehr klassen- oder schichtspezifisch, sondern beziehen sich auf den schichtübergreifenden Lebensformentyp.
 - 2.a Das Wohnstandortverhalten von Gesellschaftsgruppen der gleichen Modernisierungsstufe (z. B. der Gruppe der „Postmodernen“) ähnelt sich, auch wenn man unterschiedliche soziale Lagen miteinander vergleicht.
 - 2.b Sozialgruppen, die soziokulturell am weitesten voneinander entfernt sind, wohnen am wenigsten wahrscheinlich in gleichen Stadtteilen, d. h. ihre Segregationswerte sind am höchsten (man spricht hier von sozialräumlicher Polarisierung).
3. Je „modernisierter“ eine Gesellschaftsgruppe ist, desto eher sind für sie „neue“, d. h. heterogen-inselartige residenzielle Räumuster festzustellen (d. h. relativ niedrige

Segregationswerte auf Quartier- und hohe Segregationswerte auf Baublockebene). Eher großflächige „traditionell-quartiersorientierte“ residenzielle Segregationsmuster (d. h. relativ hohe Segregationswerte auf Quartierebene) sind dagegen für soziale Milieus traditioneller Modernisierungsstufen anzunehmen.

4 Methodisches Vorgehen

Ermittlung der neuen Sozialgruppen

Ziel der Untersuchungen ist nicht die Nachbildung von sozialwissenschaftlichen Lebensstilgruppen in Basel mit Daten der amtlichen Statistik, sondern die stadtweite Dokumentation des Wohnstandortverhaltens der neuen Gesellschaftsgruppen als Sekundäranalyse der Schweizer Volkszählungsdaten (für 1990). Daher kommt das in der Lebensstilforschung übliche Klassierungsverfahren der Clusteranalyse in der vorliegenden Studie aufgrund der andersartigen Fragestellung und Datengrundlage nicht infrage. In Anlehnung an sozialwissenschaftliche Lebensstilansätze wird daher ein Konzept der Gesellschaftsgliederung entworfen, das auf den Merkmalen des verfügbaren Datensatzes basiert. Ähnlich der durch bestimmte Verhaltens- und Wertekriterien beschriebenen Lebensstilgruppen der sozialwissenschaftlichen Literatur können so mit Variablen ähnlicher Aussagekraft aus dem Datenpool der Amtlichen Statistik (Bundesamt für Statistik 1993) bestimmte Sozialgruppen ermittelt werden.² Diese werden hier „Lebensformengruppen“ genannt, um sie begrifflich eindeutig von den sozialwissenschaftlichen Lebensstiltypen abzugrenzen. Der Schweizer Zensus stellt eine umfassende, flächendeckende und regelmäßige (alle zehn Jahre) statistische Primärerhebung der Schweizer Bevölkerung (Personen und Haushalte) sowie der Gebäude und Wohnungen des Landes dar. Die Daten werden als Vollerhebung auf Personenbasis mittels Personenfragebogen erfasst. Der Zensus bezieht sich auf Angaben zu Alter, Geschlecht, Zivilstand, Heimat, Wohnort, Wohnort vor fünf Jahren, Stellung im Haushalt, Konfession, Sprache, Erwerbssituation, Ausbildung, Arbeitsweg.

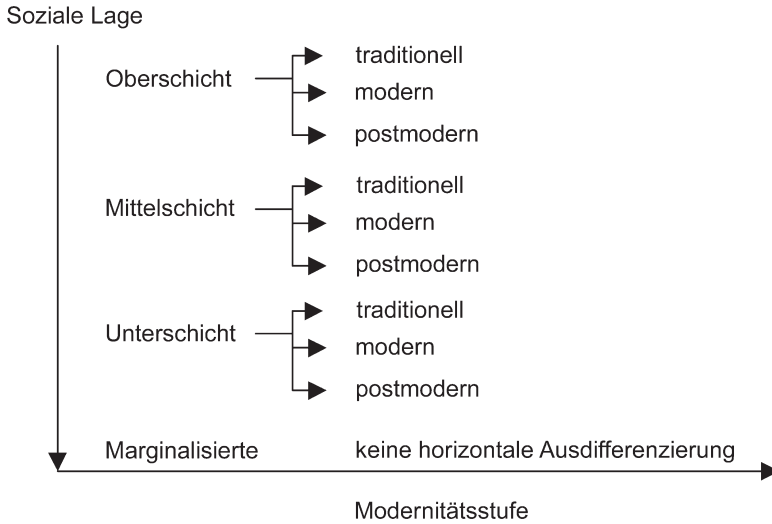
Aufgrund des hier verwendeten Gesellschaftskonzepts (für eine überblickartige Darstellung siehe Abb. 1) differenzieren sich zehn Lebensformengruppen nach individuellen Einstellungen oder Verhaltensmustern auf der Grundlage ihrer Zugehörigkeit zu Gesellschaftsschichten (Ober-, Mittel- und Unterschicht) aus. Sie lassen sich bezüglich ihres „gesellschaftlichen Transformations- oder Modernisierungsgrades“ kategorisieren in

- *traditionell* (Menschen, die in familiären Bindungen verankert sind und für die bestimmte soziokulturelle Normen Bedeutung haben, verbunden mit einer traditionellen Rollenaufteilung der Ehepartner),
- *modern* (Menschen, die in irgendeinem Punkt vom traditionellen oder postmodernen Schema abweichen; sie kombinieren durch ihre Lebensweise traditionelle und (post-)moderne Wertvorstellungen) und

² Dieser Schritt ist selbstverständlich auch von Pragmatismus geprägt, denn obwohl man sich insbesondere für den postmodernen Typ Merkmale der Wertvorstellungen wünschen würde, soll mit diesem Beitrag deutlich gemacht werden, dass es möglich ist, auch mit den klassischen Merkmalen der amtlichen Statistik zu hilfreichen Aussagen zu den neuen Formen ungleicher Verteilung der Wohnstandorte im Raum zu kommen.

- *postmodern* (Menschen, die sich von familiären und/oder soziokulturellen Verankerungen wie Ehe und Zugehörigkeit zu einer Konfession losgelöst haben und nach einer Selbstverwirklichung im Beruf streben, verbunden mit einer starken Frauenrolle).

Abb. 1: Zusammensetzung der zehn Lebensformengruppen aus dem Grad der gesellschaftlichen Transformation und der sozialen Lage



Kleinste statistische Untersuchungseinheit ist der Haushalt, da davon ausgegangen wird, dass sich die hier verwendeten sozialen Milieus innerhalb einer Familie nicht mehr ausdifferenzieren. Die meisten in die Untersuchung einfließenden sozioökonomischen Merkmale beziehen sich auf die Referenzperson des Haushaltes. Diese wurde durch das Bundesamt für Statistik nach den Kriterien Alter (Person ab 20 Jahren vor Person unter 20 Jahren bzw. höheres Alter vor niedrigerem Alter), Erwerbstätigkeit (vollerwerbstätige vor teilerwerbstätiger vor erwerbsloser Person vor Rentner vor Person in Ausbildung vor übrigen Personen), berufliche Stellung (Person in leitender beruflicher Stellung vor selbständig Erwerbstätigem/r vor mittlerem Kader vor Angestelltem/r oder Arbeiter/in vor mitarbeitendem Familienmitglied vor Lehrling/Lehrtochter), Geschlecht (männliche vor weiblicher Person) definiert (Bundesamt für Statistik 1993: XXXVII). Zum Teil fließen auch Merkmale der Zusatzperson (Partner oder Partnerin der Referenzperson) in die Abfragen ein.

Die Tabelle 1 dokumentiert, aufgrund welcher Merkmalskombinationen die drei gesellschaftlichen Modernisierungsstufen durch selektives Abfragen mit der Statistiksoftware SPSS für Windows entstanden sind. Neben der Reihenfolge der abgefragten Selektionskriterien (die Tabelle 1 liest sich zeilenweise jeweils von links nach rechts) lässt sich auch eine Zuordnung der herausgefilterten Haushalte zu einer gesellschaftlichen Modernisierungsgruppe ablesen. Das erste Selektionskriterium ist der Zivilstand (ledig, verheiratet, geschieden), es folgen die Merkmale Haushaltstyp, Erwerbstätigkeit der Referenzperson und in bestimmten Fällen wird die Erwerbstätigkeit der Zusatzperson ergänzt.

Tab. 1: Selektionskriterien für den Grad der gesellschaftlichen Transformation

Grad der gesellschaftlichen Transformation:		postmodern (3)	modern (20)	traditionell (4)
Zivilstand der Referenzp. (RP)	Haushaltstyp	Erwerbstätigkeit (RP)	Erwerbstätigkeit der Zusatzperson (ZP)	Konfession (RP)
• ledig oder geschieden oder • (noch) verheiratet	• Einpersonenhaushalt	• vollerwerbstätig		• ja • nein
		• teilerwerbstätig oder sonstige		
	• Einzelperson mit Eltern(teil) oder Nichtfamilienhaushalt mit Verwandten			
	• Nichtfamilienhaushalt Nicht-Verwandter (WG)	• vollerwerbstätig		• ja • nein
		• teilerwerbstätig oder sonstige		
	• Konsensualpaar (=unverheiratet zusammenlebendes Paar) ohne Kind(er)	• vollerwerbstätig	• ZP erwerbstätig (Voll- oder Teilzeit)	• ja • nein
		• teilerwerbstätig oder sonstige	• ZP nicht erwerbstätig (erwerbslos auf Stellensuche, in Ausbildung oder Rentner, Hausarbeit im eigenen Haushalt od. sonstige Nichterwerbsperson)	
	• Elternteil mit Kind			
	• Konsensualpaar mit Kind(ern)			
	• Ehepaar mit Kind(ern) oder • Ehepaar ohne Kind(er)	• vollerwerbstätig	• ZP erwerbstätig (Voll- oder Teilzeit), erwerbslos und auf Stellensuche, in Ausb., Rentner	
		• teilerwerbstätig	• ZP Hausarbeit im eig. Haushalt oder sonst. Nichterwerbsperson	• ja • nein
		• erwerbslos und auf Stellensuche, in Ausbildung, Rentner	• ZP erwerbstätig (Voll- oder Teilzeit), erwerbslos und auf Stellens., in Ausbildung, Rentner	
		• Hausarbeit im eig. Haushalt, sonstige Nichterwerbsperson	• ZP Hausarbeit im eigenen Haushalt oder sonst. Nichterwerbsperson	• ja • nein
• verwitwet	• Einpersonenhaushalt oder • Einzelperson mit Eltern(teil) oder • Nichtfamilienhaushalt mit Verwandten	• vollerwerbstätig		• ja • nein
		• teilerwerbstätig		
		• erwerbslos und auf Stellensuche, Rentner		• ja • nein
		• Hausarbeit im eig. Haushalt, sonstige Nichterwerbsperson		

Die modernen Teilgruppen setzen sich aus 20 „Merkmalstypen“ zusammen (z. B. Referenzperson ist ledig, geschieden oder [noch] verheiratet, Einpersonenhaushalt, vollerwerbstätig, irgendeiner Konfession angehörig), die postmodernen aus drei (z. B. Referenzperson ist ledig, geschieden oder [noch] verheiratet, ein Einpersonenhaushalt, vollerwerbstätig und zudem konfessionslos) und die traditionellen aus vier Teilgruppen

(z. B. Ehepaar mit oder ohne Kinder, voll- oder teilzeittätige Referenzperson, Zusatzperson erledigt Hausarbeit im eigenen Haushalt oder ist eine „sonstige Nichterwerbsperson“, Angehörige irgendeiner Konfession).

Die Zugehörigkeit zu einer sozialen Schicht wird über Merkmale des Ausbildungsniveaus in Kombination mit der „sozio-professionellen Kategorie“ bestimmt. Mit dieser Variablen bezeichnet das Bundesamt für Statistik der Schweiz eine synthetische Größe, in welche die Indikatoren „formale Bildung und Organisationskompetenz“ (Management, Selbstständige, Arbeitnehmer) als entscheidende Variable für soziales Prestige sowie „Typ der Aktivität“ und „Typ des Arbeitgebers“ (öffentlicher oder privater Sektor) einfließen. Der Indikator beruht auf theoretischen Ansätzen der Soziologie zu aktuellen Gesellschaftsstrukturen (Bundesamt für Statistik 1995: 61). Er entspricht den empirischen Befunden von Hradil (1999: 418 f.) für Westdeutschland, laut denen Berufsstellung und Bildungsstand zwei wichtige Einflussgrößen für die senkrechte Schichteinteilung der sozialen Milieus sind.

Die *Oberschicht* setzt sich aus den Berufskategorien oberstes Management, freie Berufe, akademische Berufe und oberes Kader zusammen. Die *Mittelschicht* wird aus den Kategorien andere Selbstständige, intermediäre Berufe, qualifizierte manuelle und nicht-manuelle Berufe, in Ausbildung stehende zukünftige Akademiker, Hausarbeit im eigenen Haushalt, Rentner, nicht zuteilbare Erwerbstätige, übrige Nichterwerbspersonen, Erwerbslose gebildet (die letzten sechs Kategorien sind mit einem mittleren Ausbildungsniveau gekoppelt). Die *Unterschicht* besteht aus den Kategorien ungelernete Arbeiter und Angestellte, in Ausbildung stehende zukünftige Nicht-Akademiker, Hausarbeit im eigenen Haushalt, Rentner, nicht zuteilbare Erwerbstätige, übrige Nichterwerbspersonen sowie Erwerbslose (die letzten sechs Kategorien sind an die Bedingungen keine oder andere Ausbildung gebunden). Die Gruppe der „*Marginalisierten*“ setzt sich sehr heterogen aus Haushalten mit Referenzpersonen ohne eigenes Einkommen oder Rente zusammen. Sie wird nicht in Lebensformengruppen unterteilt, da für diese Personen die freie Wahl eines Lebensstils aus finanziellen Gründen zu stark eingeschränkt ist.

Um die Verteilungsmuster der gefundenen Lebensformengruppen im Stadtraum darzustellen und analysieren zu können, wird für jede der zehn Gruppen eine Karte (siehe Karten 1 bis 3) mit dem Geographischen Informationssystem ArcView® mit den jeweiligen Anteilen dieser Gruppe in einem Baublock (von Straßen umgebener Raumabschnitt) angefertigt. Dies ist möglich, da den Haushalten jeweils eine Baublockkennziffer zugeordnet ist. Die Baublöcke werden nach Quantilen klassiert, wodurch Gruppen mit gleich großem Inhalt entstehen. Baublöcke mit weniger als fünf Haushalten werden aus allen Analysen ausgeschlossen, da sehr kleine Untersuchungseinheiten die Gefahr bergen, statistische Ausreißer oder Zufallskonstellationen darzustellen, die das Gesamtergebnis stark verzerren könnten.

Berechnung der sozialräumlichen Segregation

Die räumliche Ungleichverteilung der Wohnbevölkerung wird nach dem Segregationsindex *IS* berechnet (vgl. Eder 2001: 236). Dieser Segregationsindex misst die Ungleichverteilung von einer Bevölkerungsgruppe im Vergleich zu allen anderen Gruppen bezogen auf eine bestimmte Raumeinheit (hier Baublock oder Stadtquartier). Er kann einen Wert zwischen

1 und 100 annehmen. Je höher der Indexwert ist, desto größer ist die relative Ungleichverteilung im Raum (IS = 0: die betrachtete Gruppe ist in allen räumlichen Einheiten entsprechend ihres Anteils in der Gesamtstadt vertreten; IS = 100: die betrachtete Gruppe ist gegenüber allen anderen Gruppen maximal ungleich verteilt, d. h. sie konzentriert sich in jedem Stadtgebiet, in dem sie vorkommt, zu 100 %).

Einschränkungen: Die Homogenität von Baublöcken als Untersuchungseinheit ist nicht garantiert, da unterschiedliche Wohnsituationen von Straßenseiten oder Hinterhoflagen nicht berücksichtigt werden. Der Segregationsindex ist „nur“ ein Maß für die Ungleichverteilung bezogen auf eine bestimmte Raumeinheit, er lässt keine Aussagen über die Lage der einzelnen sozialen Gruppen im Stadtgebiet zu. Für konkret raumbezogene Aussagen wird dieses räumlich abstrahierte Ergebnis durch eine Verortung der räumlichen Konzentrationen der Wohnstandorte im Stadtraum ergänzt. Die kartographische Darstellung der anteilmäßigen Verteilung (quantile Klassierung) der einzelnen Merkmalsgruppen erfolgt mittels des Geoinformationssystems ArcView®.

Vergleich der räumlichen Ungleichverteilung zweier Milieugruppen durch den Dissimilaritätsindex

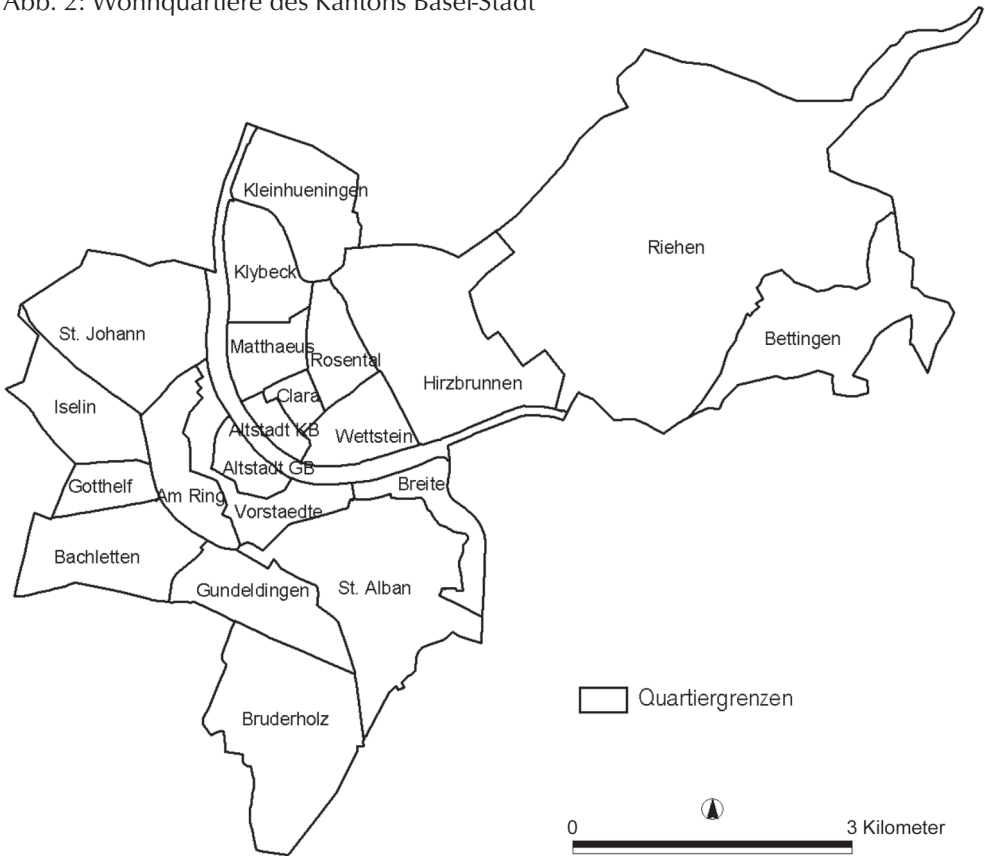
Mit dem Dissimilaritätsindex kann mathematisch überprüft werden, ob zwei verschiedene Bevölkerungsgruppen (z. B. zwei Gruppen gleichen Transformationsgrades und unterschiedlicher sozialer Lage oder zwei Gruppen gleicher sozialer Lage und unterschiedlicher Modernisierungsstufe) sich in ihrer räumlichen Verteilung im Stadtgebiet ähneln oder unterscheiden. Dabei bedeutet das Ergebnis $DI = 0$ erneut die totale Gleichverteilung und $DI = 100$ die maximale Ungleichverteilung der untersuchten Einheiten im Raum.

5 Kurzcharakteristik des Untersuchungsgebiets

Der Stadtkanton Basel-Stadt setzt sich aus 19 Quartieren und 2 Landgemeinden (Riehen und Bettingen) zusammen (siehe Abb. 2). Man unterscheidet das rechtsrheinische Kleinbasel mit traditionell geringerwertigem Wohnumfeld und das linksrheinische Großbasel. Mit Ausnahme der Landgemeinden sowie der beliebten Wohnlagen direkt am Rheinufer, der Basler „Riviera“, müssen die Bewohner des Unteren Kleinbasel (Matthäus, Altstadt Kleinbasel, Clara, Rosental, Klybeck und Kleinhüningen) mit stärkerer Verkehrsbelastung und dichterem Bebauungsstruktur leben. Basels Wohnviertel lassen sich zudem in traditionelle Arbeiter- bzw. Industriequartiere mit dichter Blockrandbebauung, hohem Anteil an Kleinwohnungen und teilweise hoher Luftbelastung durch Verkehr und Industrie im Norden der Stadt (St. Johann, Iselin, Unteres Kleinbasel) sowie die Quartiere Gundeldingen und das durch zwei Hauptverkehrsachsen durchschnittene Quartier Breite unterscheiden. Ferner gibt es traditionelle Mittelstandsviertel mit Reihenhäusern mit kleinen Gärten und großzügiger, solider Blockrandbebauung. Im Kleinbasel sind dies Hirzbrunnen und das gehobeneren Wettsteinquartier, im Großbasel gehören das ruhige Gotthelf mit Alleen und Gärten zu dieser Kategorie. Im Großbasel gibt es die gehobenen Wohnviertel Bachletten (Stadt villen, Mehrfamilienhäuser und Reiheneinfamilienhäuser mit Gärten), Bruderholz (Einfamilienhäuser mit Gärten, Hanglagen), St. Alban (mit großen Villen und hohem Grünflächenanteil; allerdings im östlichen Teil durchschnitten durch die Autobahn-Osttangente), Teile der Altstadt Großbasel (sanierte Altstadtlagen). Die beiden Quartiere Vorstädte (hohe

Nutzungsvielfalt) und Am Ring (höhere Bebauungsdichte, teilweise kleine Reihenhäuser mit Gärtchen) sind charakterisiert durch interne Heterogenität: ungünstige Wohnlagen an verkehrsreichen Straßen und gesuchte Wohnlagen an Nebenstrassen mit Gärten und grünen Hinterhöfen.

Abb. 2: Wohnquartiere des Kantons Basel-Stadt



6 Ergebnisse

6.1 Kurzcharakteristik der Lebensformengruppen

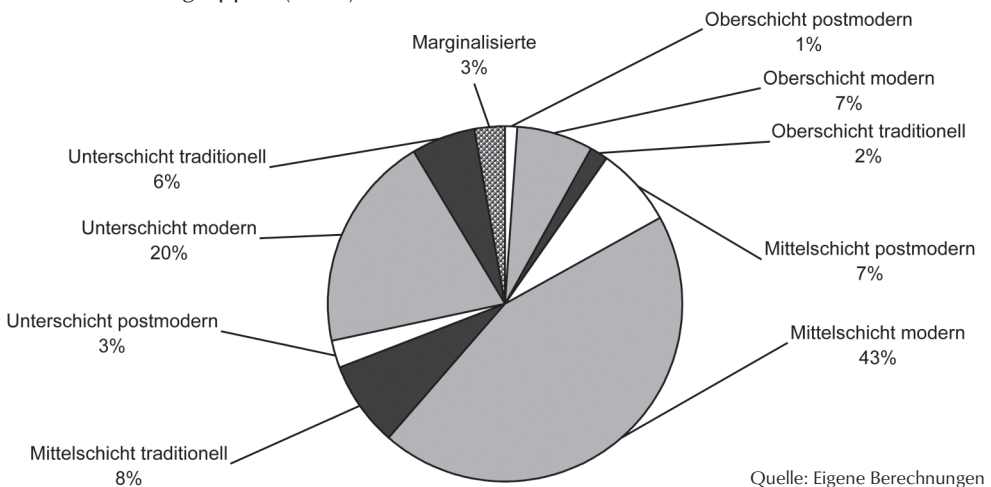
Die zehn Lebensformengruppen, in die die Haushalte Basel-Stadt eingeteilt wurden, setzten sich wie folgt zusammen (siehe Abb. 3): Die Oberschicht ist nach der Gruppe der „Marginalisierten“ (3 %) mit 10 % die zweitkleinste der sozialen Lagen. Zur Unterschicht zählen 29 % der Basler Haushalte und die Mittelschicht stellt mit 58 % die größte sozioökonomische Einheit dar. Innerhalb dieser Gruppen weist die postmoderne Modernisierungsstufe jeweils die kleinsten Prozentanteile auf, für die traditionellen Teilgruppen der Ober- und Mittelschicht sind ähnlich geringe Anteile charakteristisch, die traditionelle Unterschicht ist dagegen doppelt so groß wie deren postmoderne Teilgruppe.

Die überwiegende Mehrheit der Haushalte jeder Sozialschicht gehört der modernen Lebensformengruppe an.

Die einzelnen Modernisierungsstufen setzen sich aus folgenden Haushaltstypen (vgl. Tab. 1) zusammen:

- Die *postmoderne Teilgruppe* besteht mehrheitlich (76 %) aus vollerwerbstätigen Einpersonenhaushalten ohne Konfession. Vollerwerbstätige Nichtfamilienhaushalte Nicht-Verwandter sind mit einem Anteil von 13 % vertreten, unverheiratete Paare („Konsensualpaare“) ohne Kinder mit 11 %.
- Die größte Teilgruppe der *modernen Transformationsstufe* sind Ehepaare mit und ohne Kind(er) mit (ehemals) erwerbstätiger, erwerbsloser oder in Ausbildung stehender Zusatzperson, 23 % mit vollerwerbstätiger bzw. 13 % mit arbeitsuchender Referenzperson. Größere Anteile haben zudem teilerwerbstätige Einpersonenhaushalte (18 %) und vollerwerbstätige Einpersonenhaushalte, die einer Konfession angehören (15 %). 7 % der modernen Haushalte sind Alleinerziehende. Anteile mit 3 % haben verwitwete Einpersonenhaushalte in Ausbildung, Rente oder auf Stellensuche. Mit je 2 % sind teilerwerbstätige Nichtfamilienhaushalte Nicht-Verwandter und vollerwerbstätige Nichtfamilienhaushalte Nicht-Verwandter mit Konfession vertreten.

Abb. 3: Zusammensetzung der Haushalte von Basel-Stadt aus den zehn Lebensformengruppen (1990)



- Die *traditionelle Sektion* setzt sich mehrheitlich (51 %) aus verwitweten Einpersonenhaushalten mit Konfession zusammen, die im Rentenstatus oder erwerbslos sind. Nächstgrößere Teilgruppe (mit 42 %) sind Ehepaare mit und ohne Kind(er) mit vollerwerbstätiger Referenzperson und im Haushalt tätiger Zusatzperson. 6 % der Traditionellen sind Ehepaare mit und ohne Kind(er) mit erwerbsloser, in Ausbildung oder im Rentenstatus stehender Referenzperson und im Haushalt tätiger Zusatzperson, die einer Konfession angehören. Verwitwete, vollerwerbstätige Einpersonenhaushalte mit Konfession stellen mit 2 % die kleinste Teilgruppe dar.

Tab. 2: Zusammensetzung der sozialen Lagen und Lebensformengruppen nach Alter, Geschlecht, Nationalität und Umzugsverhalten, nach Referenzpersonen

	Anteil	Durchschnittsalter (RP) in Jahren	Geschlechtsproportion (RP)		Nationalität - größte Gruppen (RP) [MNE = Mittel- und Nordeuropa, SE = Südeuropa, SOE= Südosteuropa/Türkei]	Anteil der Immobilien (gleicher Wohnort und Adresse wie vor fünf Jahren)
			♂	♀		
Oberschicht	10 %	44.6	85 %	15 %	83 % CH, 11 % MNE	56 %
Mittelschicht	58 %	49.6	66 %	34 %	85 % CH, 5 % MNE, 5 % SOE	63 %
Unterschicht	29 %	55.5	52 %	48 %	69 % CH, 16 % SE, 10 % SOE	69 %
Marginalisierte	3 %	49.3	58 %	42 %	71 % CH, 10 % SE, 11 % SOE, 5 % MNE	62 %
Postmoderne OS	1%	40.8	73 %	27 %	74 % CH, 17 % MNE	40 %
Moderne OS	7 %	44.6	84 %	16 %	84 % CH, 10 % MNE	56 %
Traditionelle OS	2 %	47.2	99 %	1 %	88 % CH, 7 % MNE,	65 %
Postmoderne MS	7 %	38.7	66 %	34 %	79 % CH, 8 % MNE, 8 % SE	46 %
Moderne MS	43 %	49.5	66 %	34 %	85 % CH, 5 % MNE, 5 % SE	63 %
Traditionelle MS	8 %	60.0	66 %	34 %	91 % CH, 3 % MNE, 3 % SE	79 %
Postmoderne US	3 %	38.6	75 %	25 %	48 % CH, 33 % SE, 12 % SOE	50 %
Moderne US	20 %	53.1	57 %	43 %	66 % CH, 18 % SE, 12 % SOE	67 %
Traditionelle US	6 %	70.8	26 %	74 %	86 % CH, 8 % SOE, 4 % SE	83 %

Quelle: Eigene Berechnungen

Im Folgenden werden nur die interessantesten Punkte aus Tabelle 2 überblickartig dargestellt:

- **Alter der Referenzpersonen (RP):** Hier zeigt sich, dass die Unterschicht (aufgrund des größten Rentneranteils) das höchste Durchschnittsalter aufweist, die Oberschicht das niedrigste. Innerhalb der jeweiligen Sozialschichten verzeichnet die traditionelle Teilgruppe immer das höchste Durchschnittsalter (hohe Anteile von Verwitweten sowie die mit der Familiengründung verbundene „Traditionalisierung“), gefolgt von den modernen und postmodernen Teilgruppen. Auffällig ist, dass bei der Unterschicht der Unterschied zwischen dem Durchschnittsalter der traditionellen und der postmodernen Teilgruppe gut 32 Jahre ausmacht. Mit aufsteigender Sozialschicht verringert sich diese Differenz, bis sie für die Oberschicht nur noch gut sechs Jahre beträgt. Dies hängt damit zusammen, dass die Anteile an Rentnern und Auszubildenden mit steigendem Sozialprestige abnehmen. Offensichtlich besteht ein Zusammenhang zwischen Modernitätsstufe, Schichtzugehörigkeit und Alter.
- **Geschlecht der RP:** Die Unterschicht weist u. a. auch wegen des hohen Witwenanteils den höchsten Frauenanteil der Referenzpersonen auf. Den zweitgrößten Frauenanteil verzeichnet die Gruppe der „Marginalisierten“, unter denen zusätzlich zu den Witwen auch ein hoher Anteil an alleinerziehenden Müttern zu finden ist. Der hohe Männeranteil in der Oberschicht ist darauf zurückzuführen, dass diese Position nur durch gehobene sozio-professionelle Kategorien erreichbar ist, welche wiederum vor allem durch Männer belegt werden.

Der für das Durchschnittsalter erkannte Zusammenhang zwischen sozialer Lage und Modernitätsstufe kann für die Geschlechterzusammensetzung nicht festgestellt werden. Während bei der Mittelschicht die Geschlechterzusammensetzung der Referenzpersonen mit 66 % Männer und 34 % Frauen für alle Modernitätsstufen übereinstimmt, weist bei der Oberschicht die traditionelle Teilgruppe mit 99 % die höchsten und die postmoderne mit 73 % die niedrigsten Männeranteile auf. Das Geschlechterverhältnis der postmodernen und traditionellen Teilgruppen der Unterschicht ist genau umgekehrt: Höchste Männerquoten der postmodernen Teilgruppe (75 %) mit hohen Anteilen an alleinstehenden jungen Männern stehen hier höchsten Frauenquoten der traditionellen Modernitätsstufe (74 %) mit hohen Anteilen an alleinstehenden Witwen im Rentenalter gegenüber. Die Verteilung der Geschlechter wird also eher durch die Schicht als durch den Modernisierungsgrad determiniert.

- *Nationalität der RP:* Die Mehrheit aller sozialen Lagen setzt sich aus Schweizern zusammen, allerdings nehmen deren Anteile mit niedriger werdender sozialer Lage ab, während die Anteile an Süd- und Südosteuropäern zunehmen. Bei der Gruppe der „Marginalisierten“ fällt auf, dass sie sich sehr heterogen aus vielen Nationalitätengruppen – relativ vielen Schweizern und Mittel- und Nordeuropäern, aber auch hohen Anteilen an Süd- und Südosteuropäern – zusammensetzt. Dies hängt damit zusammen, dass diese in sich sehr inhomogene Sozialgruppe zum Teil aus sozial degradierten Schweizern und Mitteleuropäern besteht und zum Teil aus Nationalitätengruppen, denen aufgrund soziokultureller Einschränkungen der Zugang zu höheren Sozialschichten versperrt ist.

Der Anteil an Schweizern nimmt für alle sozialen Lagen von der traditionellen zur modernen und postmodernen Modernitätsstufe ab. Das heißt, die Schweizer sind stärker religiös gebunden bzw. leben eher nach traditionellen Wertvorstellungen als die übrigen Mittel- und Nordeuropäer.

Die höchsten Anteile an Südeuropäern verzeichnen die postmoderne (33 %) und moderne Unterschicht (18 %), gefolgt von der postmodernen (8 %) und modernen Mittelschicht (5 %). Dies ist mit den hohen Anteilen an unverheirateten Arbeitnehmern dieser Migranten der ersten Einwanderungswelle in die Schweiz und dem daraus resultierenden anderen Altersaufbau zu erklären. Die Gruppe der Südost- und Osteuropäer als Hauptmigranten der derzeitigen Einwanderungswelle verzeichnet höhere Anteile nur bei der Unterschicht und den „Marginalisierten“. Die Nationalität bestimmt also nur die Zugehörigkeit zu einer Sozialschicht, nicht die Zugehörigkeit zu einer Modernisierungsstufe.

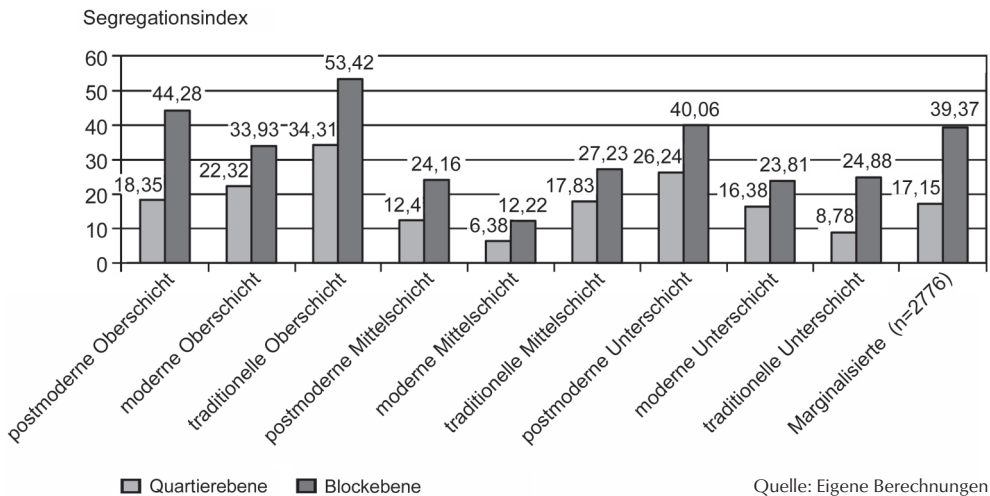
- *Umzugsfreudigkeit:* Am wenigsten mobil sind die traditionellen Teilgruppen, was hier insbesondere auf einen Alterseffekt zurückzuführen ist. Innerhalb dieser Modernitätsstufe nehmen die Anteile an Haushalten, die in den letzten fünf Jahren nicht umgezogen sind, von der Ober- über die Mittel- zur Unterschicht zu. Mit abnehmendem sozioökonomischen Kapital verringern sich die Möglichkeiten der räumlichen Mobilität. Diese ist also neben der Lebensform auch eine Frage der Schichtzugehörigkeit.

6.2 Sozialräumliche Verteilung der Lebensformengruppen

6.2.1 Sozialräumliche Segregation

Die Analysen zur Wohnstandortverteilung der zehn Lebensformengruppen stützen sich zunächst neben der kartografischen Darstellung der residenziellen Strukturmuster auf Segregationsberechnungen.

Abb. 4: Segregationsindizes der zehn Lebensformengruppen, Quartier- und Blockebene



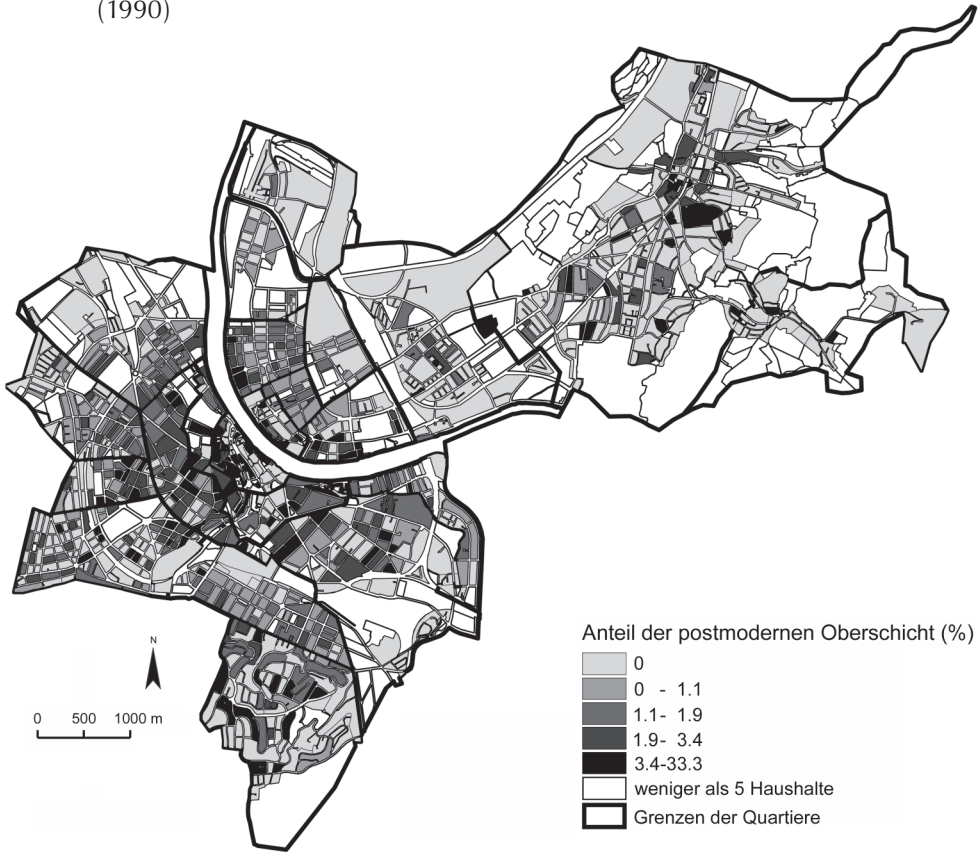
Die empirischen Ergebnisse verdeutlichen, dass die einzelnen Modernisierungsstufen unterschiedlich hohe Segregationswerte erreichen (siehe Abb. 4).

- *Sozial heterogene Viertelstrukturen.* Die zahlenmäßig größte Gruppe der modernen Mittelschicht ist insgesamt am gleichmäßigsten über das Stadtgebiet verteilt; sowohl auf Quartier- als auch auf Blockebene zeichnet sie sich durch soziale Heterogenität aus. Das hat zwei Gründe: Erstens handelt es sich hier um eine soziale Gruppe, die nach traditionellen und modernen Formen sozialer Ungleichheit im Zentrum der Gesellschaft positioniert ist und daher die kleinsten sozialen Abstände zu den Rändern hat (dieses zeigt sich in allen Segregationsstudien). Zweitens ist diese Gruppe auch die größte Teilgruppe, die daher auch ihre Wohnstandorte gleichmäßiger über die Stadt verteilt hat. Kleine Gruppen – insbesondere Zuwanderungsgruppen – konzentrieren sich hingegen eher an einem oder mehreren Orten. Auch die postmoderne Lebensformengruppe der mittleren Sozialschicht hat relativ geringe Segregationswerte. Soziale Mischung ist zudem auf Quartiersebene für die Wohnstandorte der traditionellen Unterschicht typisch.

Die „Marginalisierten“ wohnen zwar auf relativ viele Stadtviertel, dort aber auf wenige Baublöcke verteilt. Derselbe Trend ist auch für die traditionelle Unterschicht und die

postmoderne Oberschicht festzustellen (siehe Abb. 5). Diese drei Gruppen wohnen also in tendenziell heterogen strukturierten Stadtvierteln, innerhalb dieser aber in sozial eher einheitlichen Baublöcken. Für die postmoderne Oberschicht steht offensichtlich geeigneter Wohnraum, beispielsweise luxuriöse Wohnungen in vielen Stadtvierteln, aber dort nur in bestimmten Baublöcken zur Verfügung. Die traditionelle Unterschicht ist auch deshalb in vielen Stadtvierteln vertreten, da viele Verwitwete teilweise noch in den „familienfreundlichen“ Quartieren wohnen.

Abb. 5: Residenzielle Strukturmuster der postmodernen Oberschicht in Basel-Stadt (1990)

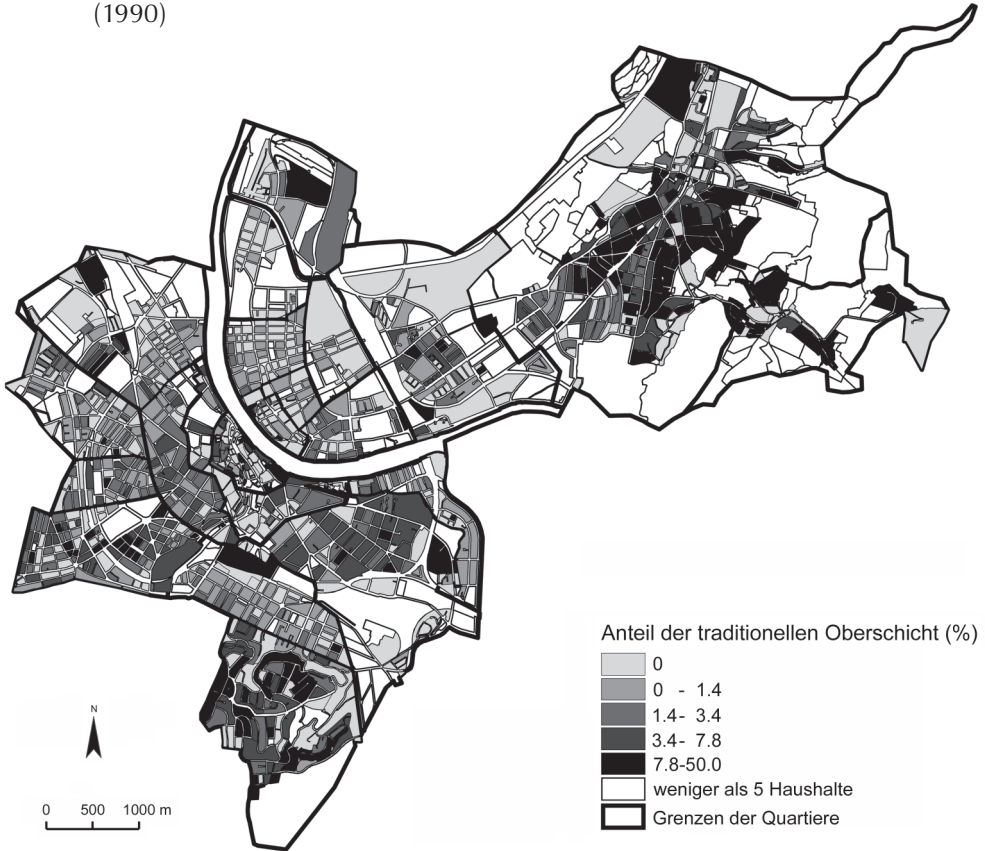


Quelle: Statistisches Amt Basel-Stadt, eigene Darstellung

- *Sozial homogene Viertelstrukturen.* Eine soziale Homogenität ist dagegen auf Quartier- und Baublockebene eher für die moderne Oberschicht, die postmoderne Unterschicht und, am stärksten ausgeprägt, für die traditionelle Oberschicht zu beobachten (siehe Abb. 6). Ganz offensichtlich steht für diese Gruppen ein geeigneter Wohnraum nur in bestimmten Quartieren zur Verfügung. So ist beispielsweise die postmoderne Unterschicht aufgrund knapper finanzieller Mittel auf preisgünstige Klein- und Kleinstwohnungen des unteren Wohnungsmarktsegments beschränkt.

Ein Vergleich der beiden „Enden der sozialen Leiter“ zeigt auf beiden Maßstabniveaus einen spiegelbildlichen Trend: Während bei der Oberschicht die traditionelle Teilgruppe die höchsten Segregationswerte aufweist, ist diese Tendenz (bei jeweils ähnlichen Segregationswerten) bei der Unterschicht für die postmoderne Untergruppe festzustellen. Beide Bevölkerungsteilgruppen wohnen in ihren jeweiligen – sozial eher homogen strukturierten – „traditionellen“ Quartieren, d. h. in gehobeneren Wohnvierteln respektive in Arbeiter- und Industriequartieren.

Abb. 6: Residenzielle Strukturmuster der traditionellen Oberschicht in Basel-Stadt (1990)



Quelle: Statistisches Amt Basel-Stadt, eigene Darstellung

Die beschriebenen Unterschiede zwischen den Gruppen sind jedoch stark abhängig von der Maßstabsebene der Betrachtung; hohe Segregationswerte auf Blockebene müssen nicht unbedingt hohe Segregationswerte auf der Quartiersebene mit sich bringen. Es gibt offensichtlich Lebensformengruppen, deren Wohnstandortwahl entscheidend durch den Quartierscharakter beeinflusst wird (das gilt vor allem für die traditionelle Ober- und die postmoderne Unterschicht), für andere ist die Wohnqualität des einzelnen Baublocks resp. der Gebäude wichtiger (vor allem für die postmoderne Oberschicht und die traditionelle Unterschicht).

6.2.2 Dissimilarität zwischen den Lebensformengruppen

Vergleicht man die Dissimilaritätswerte zwischen den verschiedenen Modernisierungsstufen der gleichen sozialen Lage (Tabelle 3), so zeigt sich, dass die postmodernen und traditionellen Teilgruppen jeweils am unterschiedlichsten im Stadtraum verteilt wohnen.

Tab. 3: Dissimilaritätsindizes zwischen verschiedenen Modernisierungsstufen gleicher sozialer Lage, Quartiersebene.

Oberschicht			Mittelschicht			Unterschicht		
Postmodern-modern	modern-traditionell	postmodern-traditionell	postmodern-modern	modern-traditionell	postmodern-traditionell	postmodern-modern	modern-traditionell	postmodern-traditionell
17,48	18,10	35,37	13,86	13,81	26,98	15,48	13,44	28,62

Bezieht man den Vergleich zwischen den sozialen Lagen mit ein (siehe Tab. 4), so stellt man fest, dass die Dissimilaritätswerte für alle Modernisierungsstufen an beiden Enden der sozialen Leiter (Vergleichspaar Oberschicht vs. Unterschicht) mit Abstand am höchsten sind.

Tab. 4: Dissimilaritätsindizes zwischen gleichen Modernisierungsstufen verschiedener sozialer Lage, Quartiersebene.

Oberschicht – Mittelschicht			Mittelschicht – Unterschicht			Unterschicht – Oberschicht		
postmodern	modern	traditionell	postmodern	modern	traditionell	postmodern	modern	traditionell
19,22	18,46	24,85	18,52	16,15	15,80	33,68	33,30	40,36

Im Vergleich zu den „Marginalisierten“ (siehe Tab. 5) verzeichnen alle drei Modernisierungsstufen der Oberschicht die höchsten Dissimilaritätswerte von allen sozialen Lagen.

Tab. 5: Dissimilaritätsindizes zwischen „Marginalisierten“ und den Lebensformengruppen von Ober-, Mittel- und Unterschicht, Quartiersebene.

Marginalisierte –								
Unterschicht			Mittelschicht			Oberschicht		
postmodern	modern	traditionell	postmodern	modern	traditionell	postmodern	modern	traditionell
20,10	15,81	19,63	12,11	18,88	29,60	24,12	30,49	45,93

- *Differierende Wohnortverteilung.* Die Ergebnisse der Dissimilaritätsberechnungen zeigen, dass große Diskrepanzen bezüglich der soziokulturellen Stellung zweier Bevölkerungsgruppen auch große Unterschiede in ihrer räumlichen Verteilung im Stadtraum nach sich ziehen. So weisen innerhalb aller sozialen Lagen die beiden soziokulturell entferntesten Modernisierungsgrade, die traditionellen und postmodernen Untergruppen, die größten Wohnortunterschiede auf. Gleichzeitig zeigen sich diese Unterschiede auch zwischen den traditionellen Schichten, denn die jeweils gleichen Modernisierungsstufen von Ober- und Unterschicht verzeichnen die größten Unterschiede in ihren residenziellen Verteilungsmustern.

Zudem sind die traditionellen Lebensformengruppen verschiedener Sozialschichten im Vergleich zu den beiden anderen Modernisierungsstufen am unterschiedlichsten im Stadtraum verteilt. Jede der drei traditionellen Teilgruppen konzentriert sich offenbar in ihrer Wohnortverteilung auf ihre jeweiligen „traditionellen“ Stadtquartiere.

Interessant ist, dass – allerdings bei generell niedrigen Dissimilaritätswerten aller Modernisierungsstufen des Vergleichspaares „Marginalisierte“-Unterschicht – für die postmoderne Unterschicht die größten Wohnortunterschiede zu den „Marginalisierten“ festzustellen sind. Dies kann damit begründet werden, dass die soziodemografische Zusammensetzung dieser beiden Lebensformengruppen am stärksten differiert. Während sich die postmoderne Unterschicht aus eher jungen, vorwiegend männlichen und ethnisch sehr gemischten Haushalten zusammensetzt, bestehen die „Marginalisierten“ aus Haushalten der mittleren Altersgruppe

- *Ähnliche Wohnortverteilung.* Ähnlichkeiten bezüglich des Wohnstandortverhaltens zeigen sich für einander soziokulturell näher stehende soziale Lagen und Modernisierungsstufen. Generell errechnen sich für die Vergleichspaare postmodern vs. modern und modern vs. traditionell der drei Lagen relativ geringe Dissimilaritätswerte. Die Befunde zeigen zudem, dass eine ähnlich gering differierende Wohnstandortverteilung für die modernen und postmodernen Untergruppen aller sozialen Lagen festzustellen ist. Bei dem Vergleichspaar „Marginalisierte“ vs. Unterschicht ist dagegen die moderne Unterschicht am unterschiedlichsten zu den „Marginalisierten“ im Stadtraum verteilt.

6.3 Synthese der Ergebnisse – Überprüfung der Postulate der raumwissenschaftlichen Theorien

Die Ergebnisse der Untersuchungen zeigen, dass für das Wohnstandortverhalten nach wie vor die soziale Lage von entscheidender Bedeutung ist. Gleichwohl wird dieses traditionelle Muster in Basel von einem Segregationsmuster nach dem gesellschaftlichen Transformationsgrad überlagert, denn die nach Modernisierungsstufen ähnlichen Teilgruppen haben offensichtlich ähnliche Wohnortpräferenzen für sich realisieren können.

Hypothese 2a besagt, dass heute die Zugehörigkeit zu einem bestimmten gesellschaftlichen Modernisierungstyp mehr als die Schichtzugehörigkeit das Wohnstandortverhalten prägt. Dies lässt sich aufgrund der vorliegenden Untersuchungsergebnisse so nicht bestätigen; vielmehr scheint es in den unterschiedlichen sozialen Lagen zu unterschiedlichen Modernisierungsdynamiken gekommen zu sein, die sich in unterschiedlichen Segregationsintensitäten niederschlagen: Je nach Schichtzugehörigkeit differieren die Segregationswerte der vergleichbaren Modernisierungsstufen stark. Die Segregationswerte der Oberschicht liegen für alle Modernisierungsstufen über den Werten der Mittel- und Unterschicht (Ausnahme postmoderne Unterschicht mit den insgesamt zweithöchsten Werten auf Quartiers- und dritthöchsten Werten auf Blockebene). Während die postmoderne und moderne Ober- und Mittelschicht im Vergleich zur jeweiligen traditionellen Modernisierungsstufe relativ gleichmäßig im Stadtraum verteilt wohnt, zeigt sich bei der Unterschicht ein umgekehrter Trend: Aus dieser Schicht ist die traditionelle Untergruppe am homogensten im Stadtgebiet verbreitet, während die postmoderne Unterschicht relativ hoch segregiert ist.

Auch die Dissimilaritätswerte für die Vergleichspaare derselben Modernisierungstypen verschiedener sozialer Lagen zeigen, dass die modernen und postmodernen Lebensformen der Vergleichspaare Oberschicht vs. Mittelschicht und Unterschicht vs. Oberschicht die jeweils geringsten und die traditionellen Untergruppen die größten Wohnortunterschiede aufweisen. Die hohen Dissimilaritätswerte der traditionellen Untergruppen können damit erklärt werden, dass familiengerechte Wohnstandorte für die jeweiligen traditionellen Teilgruppen in unterschiedlichen Preisklassen in unterschiedlichen Quartieren zu finden sind.

Für das Vergleichspaar Mittelschicht vs. Unterschicht ist ein anderer Trend kennzeichnend: Die traditionellen Teilgruppen sind hier am ähnlichsten und die modernen Untergruppen am unterschiedlichsten im Stadtraum verteilt. Dies hängt ebenfalls mit dem verfügbaren Wohnraumangebot zusammen. Die traditionelle Mittel- und Unterschicht finden offenbar geeigneten Wohnraum in ähnlichen Quartieren vor.

Der in *Hypothese 2b* unterstellte Zusammenhang zwischen sozialer und räumlicher Entfernung (Polarisierung) bestätigt sich zunächst für die Unterteilung der Stadtgesellschaft nach Schichten: Die sozialen Lagen am oberen und unteren Ende der sozialen Leiter weisen die größten Unterschiede in ihrer Wohnstandortverteilung auf. Am ehesten bildet die Oberschicht homogene Viertelstrukturen aus, während dies für die Unterschicht nur bedingt zutrifft. Für sie sind neben den sozial einheitlich strukturierten Arbeiter- und Industriequartieren auch sozial homogene Blockstrukturen in benachteiligten Wohnlagen verschiedener Quartiere typisch. Die Mittelschicht wohnt eher gleichmäßig über das Stadtgebiet verteilt. Der Vergleich der unterschiedlichen Lebensformtypen je Lage zeigt zudem, dass für alle sozialen Schichten die größte soziokulturelle Entfernung der Modernisierungsstufen (postmodern vs. traditionell) die jeweils größten Wohnstandortunterschiede mit sich bringt.

Laut *Hypothese 3* lassen sich neuartige Raummuster am ehesten für moderne und verstärkt für postmoderne Lebensformtypen feststellen. Dies kann mit den Ergebnissen der vorliegenden Untersuchungen nur bedingt bestätigt werden: Sozialräumliche Wohnortmuster, die entweder nach homogenen Vierteln strukturiert oder in ein kleinteiliges Mosaik sozialer Welten zerlegt sind, können nicht übereinstimmend für die postmodernen Teilgruppen der verschiedenen sozialen Lagen festgestellt werden. Die postmoderne Oberschicht ist am eindeutigsten in inselartigen Wohnstandorten (einzelne, verstreut liegende Baublöcke mit hohen Anteilen dieser sozialen Gruppe) über das Stadtgebiet verteilt. Aber auch für die traditionelle Unterschicht und in geringem Maße die „Marginalisierten“ lassen sich diese Raummuster erkennen.

Für dieses Phänomen müssen jedoch unterschiedliche Erklärungsansätze herangezogen werden: Während die postmoderne Oberschicht frei von finanziellen Zwängen ihre individuellen Wohnortwünsche in verschiedenen luxussanierten Baublöcken in den unterschiedlichsten Wohnquartieren, überwiegend innenstadtnah, befriedigen kann und damit Gentrifikationsprozesse auslöst, steht der traditionellen Unterschicht (meist ärmere Familienhaushalte) Wohnraum auch außerhalb der Arbeiter- und Industriequartiere in bestimmten ungünstig gelegenen Baublöcken zur Verfügung. Die paradox anmutende Erkenntnis, dass es unter den „Marginalisierten“ noch einige gibt, die in ihren ehemaligen

„besseren“ Wohnstandorten verblieben sind, obwohl sie mittlerweile von Arbeitslosigkeit betroffen wurden, liegt vor allem daran, dass sie sich diese Situation offensichtlich noch leisten können. Für die postmoderne und moderne Mittelschicht sind ebenfalls leichte Trends zu sozialräumlichen Mosaikstrukturen festzustellen. Diese beiden Gruppen können offensichtlich – ähnlich wie die postmoderne Oberschicht – ihre Wohnortwünsche in günstiger gelegenen oder ausgestatteten Wohnblöcken in verschiedenen Stadtvierteln befriedigen.

Wie mit der empirischen Arbeit gezeigt werden konnte, ist die sozialräumliche Segregation im Untersuchungsraum Basel – ebenso wie auch andernorts – nicht nur eine Funktion des unterschiedlichen ökonomischen und soziokulturellen Status von Bevölkerungsgruppen, sondern eben auch eine Folge der jeweiligen ausgrenzenden und unterstützenden Bedingungen des Wohnungsmarktes bzw. der Wohnungspolitik. Diese Erkenntnis ist für die politisch-planerische Debatte in Basel insofern neu, als man bislang von einer höchst integrierten und eben von Segregation kaum gekennzeichneten Stadtgesellschaft ausgegangen ist. Erst die Tatsache, dass sich auch in der als „reich“ angesehenen Schweiz zunehmend städtische Orte herausbilden, an denen Menschen mit niedrigen und unsicheren Einkommen in eher schlechten Wohnlagen leben,³ hat offensichtlich gemacht, dass sich die städtischen Gesellschaften ausdifferenzieren begonnen haben. Mit diesem Zusammenhang zwischen Sozialstruktur und Wohnstandort ist auch der in den theoretischen Überlegungen (Kap. 2) angesprochene Einfluss von physisch-materiellen Raumstrukturen auf die räumliche Organisation der sozialen Welt verifiziert.

6.4 Ausblick

Eine Raumplanungspolitik, die sich in erster Linie an einer Steigerung der Attraktivität von Wohnquartieren für einkommensstarke Bevölkerungsgruppen (gute Steuerzahler) orientiert, um diese an den städtischen Wohnort zu binden, unterstützt eine Verfestigung oder Verstärkung sozialräumlicher Unterschiede im urbanen Raum. Diese Tatsache kann nicht länger übersehen werden und die verantwortliche Verwaltung und Kommunalpolitik sollte sich diesem Interessenkonflikt stellen, anstatt die Zusammenhänge länger zu negieren und damit billigend in Kauf zu nehmen. Die von den Aufwertungsprozessen ausgelöste Verdrängung „unerwünschter Bevölkerungsgruppen“ verursacht sozialräumliche Folgen, die ihrerseits nur schwer in den Griff zu bekommen sind.

Eine angemessene soziale Mischung kann dagegen dadurch unterstützt werden, dass geeigneter und bezahlbarer Wohnraum gerade in den Stadtquartieren verfügbar gemacht wird, die besonders stark von Segregation betroffen sind (in Basel sind dies vor allem die traditionellen Oberschicht- und – etwas weniger ausgeprägt – die Arbeiter- und Industrieviertel).

Die vorliegende Arbeit zeigt auch, welche der „sozial bessergestellten“ Lebensformengruppen sich einer „sozialräumlichen Durchmischung“ nicht entziehen: Vor allem die postmoderne Oberschicht und die postmoderne und moderne Mittelschicht –

³ Für genauere Untersuchungen zum Zusammenhang zwischen residenziellen Segregationsmustern und der Wohnumfeldqualität vgl. Eder (2004).

Sozialgruppen also, die man in den durch Arme, Ausländer, Alte und Arbeitslose („A-Stadt“) belasteten Städten halten will. Um dieses Ziel der Stadtentwicklungsplanung zu erreichen, sollte man neben den bisher gebauten respektive modernisierten Luxuswohnungen für Alleinstehende oder Doppelverdienende ohne Kinder (DINKS) der Oberschicht vermehrt auch Wohnungen für mittelständische Familienhaushalte in verschiedenen Stadtquartieren zur Verfügung stellen.

Greifen der Staat respektive die Kommunen also mit regulierenden Wohnbauprogrammen in die gesellschaftlichen und sozialräumlichen Ausdifferenzierungsprozesse ein, könnten beispielsweise Familienhaushalte mit unterschiedlichem Einkommen in unmittelbarer Nachbarschaft wohnen. Auf diese Weise hätte die Realisierung des erwünschten räumlichen Nebeneinanders verschiedener Sozialgruppen größere Erfolgchancen. Maßnahmen mit dieser Zielsetzung sind in Basel-Stadt im Rahmen des „Aktionsprogramms Stadtentwicklung“ mit der Zusammenlegung von Kleinwohnungen zu hochwertigen Familienwohnungen beispielsweise im Matthäusquartier bereits punktuell eingeleitet worden.

Literatur

- Blasius, J. (1994): Empirische Lebensstilforschung. In: Dangschat, J. S.; Blasius, J. (Hrsg.): *Lebensstile in den Städten. Konzepte und Methoden*. Opladen: 237–254.
- Borchers, S.; Tempel, G. (1998): *Freizeitstile in einer Großstadt – eine empirische Untersuchung*. In: Universität Bremen (Hrsg.): *Arbeitspapiere 31*, Bremen.
- Bourdieu, P. (1991): *Physischer, sozialer und angeeigneter Raum*. In: Wentz, M. (Hrsg.): *Stadtträume*. Frankfurt am Main, New York: 25–34.
- Bundesamt für Statistik (1993): *Eidgenössische Volkszählung 1990. Haushalte und Familien*. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.
- Bundesamt für Statistik (1995): *Eidgenössische Volkszählung 1990. Sozialstruktur der Schweiz. Sozio-professionelle Kategorien*. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.
- Castells, M. (1994): *European Cities, the Informational Society, and the Global Economy*. In: *New Left Review* 204: 18–32.
- Dangschat J. S. (1994): *Multikulturelle Stadt und soziale Polarisierung*. In: Schwartz, U. (Hrsg.): *Risiko Stadt? Perspektiven der Urbanität*. Hamburg: 177–190.
- Eder, S. (2001): *Städtische Sozialstrukturen und residentielle Segregationsmuster am Beispiel Basel-Stadt*. In: *Geographica Helvetica*, H. 56/4: 234–248.
- Eder, S. (2004): *Neuartige residentielle Stadtstrukturmuster vor dem Hintergrund postmoderner Gesellschaftsentwicklungen*. Dissertation. Basel. Im Druck
- Friedrichs, J. (1977): *Stadtanalyse. Soziale und räumliche Organisation der Gesellschaft*. Reinbek.
- Gluchowsky, P. (1987): *Lebensstile und Wandel der Wählerschaft in der Bundesrepublik Deutschland*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, H. 12: 18–32.
- Helbrecht, I. (1997): *Stadt und Lebensstil. Von der Sozialraumanalyse zur Kulturraumanalyse?* In: *Die Erde*, H. 128: 3–16.
- Herlyn, U.; Harth, A. (1996): *Soziale Differenzierung und soziale Segregation*. In: Strubelt, W. u. a. (Hrsg.): *Städte und Regionen. Berichte zum sozialen und politischen Wandel in Ostdeutschland*. Opladen: 257–287.
- Hradil, S. (1987): *Sozialstrukturanalyse einer fortgeschrittenen Gesellschaft. Von Klassen und Schichten zu Lagen und Milieus*. Opladen.

- Hradil, S. (1999): Soziale Ungleichheit in Deutschland. Opladen.
- Krätke, S. (1996): Stadt, Raum, Ökonomie. Einführung in aktuelle Problemfelder der Stadtökonomie und Wirtschaftsgeographie. Basel et al.
- Lefèbvre, H. (1991): The Production of Space. Oxford: The University of Oxford Press.
- Lichtenberger, E. (1998): Stadtgeographie. Teubner Studienbücher Geographie 1. Stuttgart.
- Marcuse, P. (1995): Not Chaos, but Walls: Postmodernism and the Partitioned City. In: Watson, S.; Gibson, K. (Hrsg.): Postmodern Cities and Spaces. Cambridge, Ma.: 243–253.
- Müller, H.-P. (1992): Sozialstruktur und Lebensstile. In: Hradil, S. (Hrsg.): Zwischen Bewusstsein und Sein. Die Vermittlung „objektiver“ und „subjektiver“ Lebensweisen. Opladen: 57–66.
- Park, R.; Burgess, E.; McKenzie, R. (1925): The City. Chicago. The University of Chicago Press.
- Schulze, G. (1992): Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart. Frankfurt am Main, New York.
- Spellerberg, A. (1996): Soziale Differenzierung durch Lebensstile. Eine empirische Untersuchung zur Lebensqualität in West- und Ostdeutschland. Berlin.
- Werlen, B. (1995): Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen. Zur Ontologie von Gesellschaft und Raum. Band 1. Erdkundliches Wissen 116, Stuttgart.
- Werlen, B. (1997): Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen. Globalisierung, Region und Regionalisierung. Band 2. Erdkundliches Wissen 119, Stuttgart.
- Wirth, L. (1938): Urbanism as a Way of Life. In: The American Journal of Sociology, H. 44: 1–24.